

das um 300 Texte umfassen dürfte. Es sei die schöne Ausstattung des sorgfältig gestalteten Bds. erwähnt: alle Lieder auch mit Noten und immer wieder Faksimilewiedergaben aus alten Editionen. Ich gewinne oft den Eindruck, daß unsere bedeutenden Kirchenlieder der Darstellung des christlichen Glaubens mit einer bewundernswerten Treffsicherheit dienen; man kann auch theologisch viel aus ihnen lernen. P. KNAUER S. J.

FUSSBALL ALS KULTURPHÄNOMEN. Kunst – Kult – Kommerz (Irseer Dialoge; 7). Herausgegeben von *Markwart Herzog*. Stuttgart: Kohlhammer 2002. 320 S., ISBN 3-17-017372-3.

Daß die modernen (1896 gegründeten) Olympischen Spiele eine religiöse „Liturgie“ haben, die ihnen von Pierre Baron de Coubertin (in Zusammenarbeit mit einigen Mönchen von Solesmes) eingestiftet wurde, dürfte wohl bekannt sein. Daß auch der Fußball religiöse Wurzeln haben soll, war mir bisher weniger präsent. Ich will versuchen, jene Beiträge des vorliegenden Buches kurz darzustellen, die auf Ritual und Religion im Fußball eingehen. *M. Herzog* (Von der „Fußlümmelei“ zur „Kunst am Ball“). Über die kulturgeschichtliche Karriere des Fußballsports, 11–43) gibt einen Abriss der Geschichte des Fußballspiels in den letzten 100 Jahren. Im Jahr 1898 hat der Verlag W. Kohlhammer eine Kampfschrift gegen den Fußballsport herausgegeben mit dem Titel „Fusslümmelei. Über Stauchballspiel und englische Krankheit“. Wenn nun derselbe Verlag 100 Jahre später einen Band über „Fußball als Kulturphänomen“ herausbringt, dann muß diese Sportart eine bemerkenswerte Karriere durchlaufen haben. Fußball hat sich zu einem das Leben prägenden Phänomen entwickelt, das die verschiedensten Kultur- und Kunstsektoren bereichert. Aber warum soll man den Fußball gleich als „Ersatzreligion“ bzw. als „Religionsersatz“ hochstilisieren? Das kann man wohl nur, wenn man sich den (hier zu beschreibenden) Phänomenen sehr von außen nähert. Wie in der Religion, so sucht der Besucher eines Fußballspiels Augenblicke der Seligkeit und Momente der Verückung. Er genießt den Rausch des Erfolgs und den Taumel des Gemeinschaftserlebens. Man muß sich dann auch – in der Nachfolge von Émile Durkheim (1858–1917) – für einen *funktionalen* Religionsbegriff entscheiden, der die Religion „auf die Konstruktion idealer Bilder der Gesellschaft bezieht, die diese von sich selbst produziert, weil sie ihrer zur Legitimation und Integration der sozialen Ordnung bedarf“ (27). Tut man dies nicht, so wird man das vorliegende Buch in seiner Intention kaum verstehen können. *Th. Bliesener/F. Lösel* (Identitätsbildung, Gruppenstruktur und Gruppenerleben bei Hooligans, 253–268) gehen dem Gruppenphänomen des Hooliganismus nach. Hooligans (hooligan heißt wörtlich: Rowdy) zeigen in der Gemeinschaft ihr gewalttätiges Verhalten gegenüber Gruppen anderer junger Männer. Hooligans sind in der weit überwiegenden Mehrheit Fußballfans; was nicht sein müßte. Hooligans agieren in Gruppen; dennoch scheinen die Gruppengrenzen kaum definiert. Erkennungszeichen, Aufnahme-rituale oder andere (die Gruppenmitgliedschaft bekundende) Merkmale finden sich nicht. Auf der andern Seite haben die entsprechenden Jugendlichen in ihrer frühen Kindheit meist schwere Verlustereignisse erlebt, die z. B. durch den Tod eines Elternteils oder die Scheidung der Eltern ausgelöst wurden. „Durch die Entwicklung einer kollektiven Identität in der Gruppe scheinen die psychosozialen Problemlagen auf der individuellen Ebene zeitweise subjektiv kompensiert zu werden. Gleichzeitig bekräftigen sich die Gruppenmitglieder durch ihre Aktionen gegenseitig in ihrem problematischen Verhalten“ (268). *M. Prosser* („Fußballverückung“ beim Stadionbesuch. Zum rituell-festiven Charakter von Fußballveranstaltungen in Deutschland, 269–292) berichtet von der affektiven Wucht und Intensität des Publikums bei Fußballspielen. „Fußballspiele und deren Besuch gelten als besondere und wiederkehrende Gelegenheiten zur vorbehaltlosen, entgrenzten Identifikationsäußerung sowie zur Verausgabung von Affekten überhaupt, befreit von den Zumutungen gesellschaftlicher Höflichkeitszwänge und Rücksichtnahmen“ (269). Man redet in diesem Zusammenhang auch von einer Art „Verückung“, die den Zuschauer im Stadion ergreift. Seit der Einführung der Bundesliga (1963) und der Fußballweltmeisterschaft in Deutschland (1974) haben sich immer mehr aktive Publikumsgruppen (innerhalb eines Vereins) zu Fan-Clubs zusammengetan und eigenständige gedruckte Zeitungen herausgebracht. Um die Gruppenbildung zu er-

höhen, wurden zahlreiche Accessoires eingeführt. Die Sprechchöre und Gesänge, das Anlegen besonderer Kleidungsstücke, das Herbeitragen von Fahnen sind Elemente, die das Spiel ausstatten. Insgesamt läßt sich folgendes Fazit ziehen: „Die Fußballveranstaltung ... ist eine Versammlung mit rituellen Elementen außerhalb der Zweckbestimmung einer religiösen oder politischen Überlieferung“ (292). *R. Kopicz* (Alles nur Gegröle? Kultische Elemente in Fußball-Fangesängen, 293–303) geht dem Phänomen der Fußball-Fangesänge nach. Er möchte die These untersuchen, wonach „dieses scheinbar oberflächliche Geschehen einen ernststen und vermutlich religiösen Kern hat“ (293). Kopicz beginnt mit einem Gedankenexperiment. Nehmen wir an, eine UFO-Mannschaft fliegt aus dem All in Richtung Erde und nimmt plötzlich einen im Dunkeln hell erleuchteten Punkt (= ein Fußballstadion) wahr. Es ist das Endspiel um die Weltmeisterschaft. Die UFO-Leute hören einen enormen Lärm und sehen wild gestikulierende Menschen in Ekstase. „Welchen anderen Schluß läßt eine solche Beobachtung für Außerirdische zu, als daß man hier Zeuge einer einzigartigen Kulthandlung geworden ist?“ (294). Untersucht man die Merkmale des Kultischen im einzelnen, so fällt schon das Stadion als „locus theologicus“ auf, worauf schon Johan Huizinga (*Homo ludens*) hingewiesen hat. Bei den Fangesängen gibt es religiöse Melodien; es gibt den sogenannten Hall, der an die Atmosphäre eines sakralen Raums erinnert; es gibt die Songs, die einen responsorialen Charakter haben. Bei den Fangesängen gibt es auch textlose Gesänge, die an den „Jubilus“ (vgl. dazu das „Halleluja“) erinnern. Vergessen werden soll auch nicht, daß das Singen im Stadion vor dem Hintergrund eines religiösen Weltbildes geschieht. Die Fußballgötter werden mit Hilfe von Narkotika, Tanz und Maske angerufen. Man fühlt sich hier an 1 Kön 18,25–29 (Tanz der Baalspriester) erinnert. Der Autor des Artikels zieht am Ende folgendes Fazit: „So wage ich abschließend die Behauptung, daß das Fußballstadion zumindest quantitativ eine bedeutende – wenn nicht gar die bedeutendste – Kultstätte unserer Zeit ist. Es ist tatsächlich ein ‚locus theologicus‘. An diesem Ort zeigt sich – auch in Form der Gesänge der Fans – das Bedürfnis der Menschen nach religiösen Erfahrungen in einer säkularisierten Gesellschaft“ (302f.). In dem Beitrag von *G. Gebauer* (Fernseh- und Stadionfußball als religiöses Phänomen. Idole, Heilige und Ikonen am „Himmel“ von Fangemeinden, 305–314) hat mich vor allem die Initiation in hierarchisch gestufte Fangemeinden interessiert. Diese Initiation arbeitet durchweg mit Begriffen aus dem Ordensleben. Zunächst wird geprüft, ob derjenige, der um Aufnahme in die Fangemeinde bittet, eine entsprechende „Vokation“ hat. Besitzt er diese, so wird er zum „Novizen“ ernannt. Dieser „stellt sich mit den anderen auf die Sitzbänke, schmäht die gegnerische Mannschaft, beteiligt sich an den Anfeuerungen der eigenen, stimmt in die Gesänge ein, wenn das Zeichen dafür gegeben wird, zeigt Aggressionssymbole gegenüber feindlichen und Sympathiegesten zugunsten der befreundeten Fans; er hat seine Lieder gelernt und schwenkt seinen Schal, wenn die ranghöheren Fans damit begonnen haben“ (311). Bei Bewährung wird der Novize in die Hierarchiestufe der „Kutten“ (so genannt nach ihrer Kleidung) aufgenommen. An der Spitze der Hierarchie steht der „Koordinator“ oder „Leader“. Betrachtet man die Initiation in den Fangemeinden, dann ist es nicht verwunderlich, daß es auch Heilige im Fußball gibt. Diese sind mit Macht und Wunderkraft ausgestattet. Sie besitzen vor allem die Kraft, das Gute hervorzubringen (dieses Gute muß sich natürlich in irgendeiner Form auf den Fußball beziehen) und sind Objekt der Verehrung ihrer Gemeinde. Der Autor beendet seinen Beitrag mit dem folgenden Schlußwort, das auch für das ganze Buch gelten kann: „Gewiß ist die Fußballgemeinschaft ein Zerspiegel einer moralisch konstituierten Gemeinschaft; aber dieser zeigt mit groben Übertreibungen die Umrisse von sozialen Gebilden, die Erfahrungen des Selbst und der Gemeinschaft möglich machen. Verstreut über das Land gibt es lokale Energiepunkte, überall dort, wo es zur Bildung von Gemeinden und Heiligen kommt und sich das Körperliche mit innerer Beteiligung paart, wo das Profane vom Heiligen überlagert wird und neue Formen der Verständigung entstehen“ (314). – Was soll man nun zu diesen „religiösen Elementen“ im Fußball sagen? Die Autoren des vorliegenden (reich illustrierten und sauber recherchierten) Buches, das durchaus seine wissenschaftliche Qualität hat, mögen entschuldigen, wenn der Rez. eher skeptisch bleibt. Vielleicht ist es doch sinnvoller, nicht einen funktionalen, sondern einen *substantiellen* Religionsbegriff (vgl. 27) anzulegen, der mit dem Glauben an das Geheimnis unseres Lebens, also

mit Gott zu tun hat. Ich möchte deshalb dafür plädieren, den Begriff der Religion nicht uferlos auf alles Mögliche auszudehnen. Vertritt man so einen *restriktiven* Religionsbegriff, dann hat die Welt des Fußballs mit der Religion gar nichts zu tun. Dadurch wird der Fußball nicht abgewertet. Er bleibt das, was er ist: eine erfreuliche und wichtige Nebensache in unserer Welt.

R. SEBOTT S. J.

— * * * —

Paul-Tillich-Preis

Die Deutsche Paul-Tillich-Gesellschaft vergibt im Frühjahr 2004 zum siebten Mal den Paul-Tillich-Preis für eine hervorragende deutschsprachige Dissertation oder Habilitationsschrift, die dem wissenschaftlichen Lebenswerk des evangelischen Theologen und Religionsphilosophen Paul Tillich (1886–1965) gewidmet ist. Das betreffende Promotions- oder Habilitationsverfahren muß zwischen dem 1. April 2002 und dem 30. April 2004 erfolgreich abgeschlossen sein.

Der Preis ist mit Euro 2000,- dotiert; er kann auch geteilt werden.

Arbeiten, die für die Verleihung des Preises im Mai 2004 anlässlich des X. Internationalen Paul-Tillich-Symposiums in Frankfurt/M. kandidieren, sind in zwei Exemplaren bis zum 30. April 2004 an den stellv. Vorsitzenden der Deutschen Paul-Tillich-Gesellschaft einzusenden: Herrn Professor Dr. Dr. Werner Schüßler, Lehrstuhl für Philosophie II, Theologische Fakultät Trier, Universitätsring 19, D-54296 Trier.